

C) BESPRECHUNGEN

Alfons M. Schneider, *Die Brotvermehrungskirche von et-tábja am Genesarethsee und ihre Mosaiken (Collectanea Hierosolymitana. Veröffentlichungen des Orientalischen Instituts der Görresgesellschaft in Jerusalem. IV. Band)*. Paderborn (Verlag Ferdinand Schöningh) 1934. — 82 S. Mit 41 Bildern und Zeichnungen im Text und 39 Tafeln.

Howard Crosby Butler, *Early Churches in Syria. Fourth to seventy centuries. Edited and Completed by E. Baldwin Smith. (Princeton Monographs in Art and Archaeology). Published for the Department of Art and Archaeology of Princeton University.* 1929. — 274 S.

Zwei in ihrer — wenn auch noch so verschiedenen — Art gleich mustergültige Veröffentlichungen aus dem Gebiete der frühchristlichen Sakralarchitektur des Ostens mögen zum Abschluß dieses als Festgabe gestalteten Heftes eine Anzeige finden, deren Umfang leider ihrer Bedeutung nur unzureichend wird gerecht werden können.

1. Das Jahr 1935 hat auch für den Referenten nicht nur als dasjenige seines Abschieds von aktivem akademischem Lehramt durch seine zum 1. April desselben erbetene Entpflichtung, sondern zugleich als Gedächtnisjahr seine eigene Bedeutsamkeit. Vor einem Menschenalter, im August 1905, bin ich von meinem am ersten Adventsonntag 1904 begonnenen Studienaufenthalt in Palästina zurückgekehrt. Die Ergebnisse jenes Studienaufenthaltes, für den ich, jeder finanziellen Unterstützung von anderer Seite entbehrend, den letzten Rest meines väterlichen Erbes geopfert hatte, haben den ersten Anstoß zu dem Gedanken der Schaffung einer wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem gegeben, und es war nur naturgemäß, daß meine Person zunächst für die Leitung einer solchen ausersehen war. Meine zu Weihnachten 1908 erfolgte Verlobung war für Freiherrn v. Hertling Veranlassung, in einem an Herrn Prälaten J. P. Kirsch gerichteten Briefe zu erklären, daß ich für jene Stellung nunmehr „ausschalte“. Für die von ihrem unvergeßlichen Gründer-Präsidenten vertretene strengst solide Finanzgebarung der Görresgesellschaft wäre es untragbar gewesen, die Verantwortung für die Existenz einer jungen, voraussichtlich durch Kindersegen sich erweiternden Familie auf dem Boden Palästinas zu übernehmen. Nun gereicht es mir zu besonderer Genugtuung, nachdem die Vorsehung mich einen anderen Lebensweg geführt hat, an dessen Abschluß stehend, mit neidloser Freude gerade jetzt die Vorlage unschätzbbarer Resultate begrüßen zu dürfen, welche die vom Orientalischen Institut der Görresgesellschaft in Jerusalem vom 19. Februar bis 1. April 1932 auf einem dem „Deutschen Verein vom Heiligen Lande“ gehörenden Gelände am Westufer des Sees von Genesareth durchgeführte Ausgrabungskampagne gezeitigt hat.

An dem Sakralbau, der sich einst über der als Ort der wunderbaren Speisung der Fünftausend (Mt. 14, 13–21, Mk. 6, 34–44., Lk. 9, 10–17, Jo. 6, 1–13) verehrten Stätte erhob, lassen diese Resultate eine palästinensische Memorialkirche offenbar frühester nachkonstantinischer Zeit in ihrer höchst eigentümlichen Plangestaltung und der Pracht eines zum Teile einzigartig schönen Mosaikpaviments mit einer Unmittelbarkeit uns entgegentreten, vermöge deren der Fund bleibend einen ragenden Markstein in der Entwicklung der archäologischen Erforschung des altchristlichen Palästinas bezeichnen wird. Auch ausschließlich nach dieser Seite hin hat sich nunmehr, wie schon durch die Grabungen in Hebron doch vorwiegend nach derjenigen der alttestamentlich-altorientalischen Archäologie, die Grabungstätigkeit des Instituts der Görresgesellschaft zur Ehre des deutschen Namens in allervorderste Reihe gestellt. Es bezeichnet nur ein besonders sinnfälliges Einzelmoment des Befundes, wenn beispielsweise, jeden Zweifel in der Identifikation des Bauwerkes ausschließend, noch die Spuren des Unterbaus jenes Altares sich wiedergefunden haben, der nach einem durch Paulus Diaconus erhaltenen Zeugnis augenscheinlich der Pilgerin Aetheria sich über dem unbedeckt gebliebenen Felsgestein erhob, auf das der Herr die dem Vermehrungswunder unterworfenen Brote gelegt haben sollte und von dem frommer Übereifer der Pilger des ausgehenden 4. Jahrhs kleine Splitter abzusprenge[n] sich mühte.

Der Bedeutung des Gefundenen entspricht, wie schon angedeutet, voll- auf die Gediegenheit seiner vorliegenden Publikation durch Dr. A. M. Schneider, der bei den Ausgrabungen als Assistent dem sie leitenden Direktor des Instituts P. Dr. A. E. Mader zur Seite stehen durfte. Nach einleitenden Bemerkungen über die topographische Lage der Fundstätte und den Gang der Grabung (S. 11f.) werden in drei Kapiteln mit gleich vorbildlicher Knappheit und Klarheit der Darstellung das Fundergebnis im allgemeinen und vorab nach der architektonischen Seite, die literarischen Zeugnisse und an dem Pavimentmosaik das kunstgeschichtlich wertvollste Fundstück behandelt.

Im 1. Kapitel (S. 12–39) schließt sich an eine zusammenfassende Gesamtdarlegung des „archäologischen Befundes“ (S. 13ff.) eine sorgfältige „Einzelbaubeschreibung“ (S. 16–22) und die peinlich genaue Vorföhrung der „Einzelfunde“ (S. 22–33) an Kapitellen, Basen und Innenausstattungsstücken zuzügl[ich] zweier Münzen Justinus' II. aus den JJ. 565/6 und 574/5, einer Tonlampe des 6. bis 7. Jahrhs, einiger weiterer Keramik- und Glasreste, der Glasmosaikuben wohl des einstigen Apsismosaiks und der griechischen Grabinschrift eines ΙΩΧΗΤΟC an. Die Kirche war eine dreischiffige Basilika, deren Schiffe durch Reihen von je vier Säulen voneinander getrennt wurden, mit mächtig breitem, ausladendem Querhaus, das seinerseits wieder in ein schmäleres vorderes und ein tieferes hinteres Schiff zerfiel, dem von Schranken umzogenen Altarraum innerhalb dieses rückwärtigen Hauptteiles des Querhauses, der hinter diesem liegenden, wenig tiefen Apsis und den die letztere flankierenden quadratischen Seitenräumen von Prothesis und Diakonikon. Eine „vergleichende Charakte-

ristik“ dieser Anlage (S. 33—39) macht zum Schluß des Kapitels den Versuch einer entwicklungsgeschichtlichen Einordnung derselben in den Kreis eines mit umfassender Denkmälerkenntnis zusammengestellten Parallelenmaterials. Sch. glaubt den Typus von *el-tābgā* als solchen der Mischung zwischen einem von Alt-St. Peter, St. Paul und der Lateranbasilika in Rom führend vertretenen einfach-nüchternen des römischen Westens und dem von ihm als „stadbyzantinisch“ angesprochenen Typus begreifen zu sollen, der seine klassische Vertretung durch den Arkadios-Bau der Menasstadt erfährt. — In dem sich mit den literarischen Zeugnissen beschäftigenden 2. Kapitel (S. 40—50) sind besonders bemerkenswert die Ausführungen über die parallelen Angaben der Palästinabeschreibung unter dem Namen eines Epiphanos Hagiopolites und der von Nikephoros Kallistos benutzten legendarischen Lebensbeschreibung Konstantins und seiner Mutter Helena bzw. die gemeinsame Quelle der beiden Texte. Das Quellenverhör ist ein erschöpfendes, und mit Sicherheit ergibt sich jedenfalls, daß zur Zeit Arkulfs, um 670, die frühchristliche Brotvermehrungskirche bereits in Trümmern lag, ein vom *Commematorium de casis Dei* in der Zeit Karls d. Gr. unter der für sie gültig gewesenen Ortsbezeichnung „*Heptapegon*“ erwähntes „Kloster“ an der Stätte des Speisungswunders folgerichtig von ihr zu unterscheiden ist. Nicht als zwingend kann ich dagegen den Schluß anerkennen, daß die von der gemeinsamen Quelle des Epiphanos und der Konstantin-Helena-Vita genannte *ἐκκλησία μεγάλη, τὸ λεγόμενον Ἐπτάπηγον*, bereits mit der jüngeren Klosterkirche identisch gewesen sei, die sich in oder bei dem durch die Ausgrabungen des Instituts der Görresgesellschaft an dem Ort *el-minje* nachgewiesenen Kastell erhoben habe. Wenn jene Quelle nach der Perserkatastrophe von 614 anzusetzen ist, weil sie die dieser zum Opfer gefallene Gethsemanekirche nicht mehr kannte, so könnte prinzipiell die Zerstörung des frühchristlichen *Ἐπτάπηγον* immerhin erst zwischen ihrer Abfassungszeit und der Palästina-wallfahrt Arkulfs, etwa im Zusammenhang mit den Kämpfen der muslimischen Eroberung des Landes, erfolgt sein. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß vielmehr auch sie schon beim Persersturm erfolgt war und die Epiphanos-Quelle so in der Tat bereits von der Kirche des „*Heptapegon*“-Klosters des *Commemorium de casis Dei* rede, kann sich zwar immerhin etwa auf deren anscheinend nach *el-minje* weisende ausdrückliche Verlegung der *ἐκκλησία μεγάλη* in ein *καστέλλιον* stützen. Daß in der Kreuzfahrerzeit die Lokaltradition in jene Richtung abgewandert war, ist zweifellos richtig. — Die Pavimentmosaiken, denen das 3. Kapitel (S. 51—79) gewidmet ist, sind weit davon entfernt, einheitlich zu sein. Sie gehören teilweise einer Ausbesserung an, die mit einer auch im architektonischen Befund konstatierbaren jüngeren Bauperiode zusammenfallen wird. Eine bestimmte Datierung dürfte hier eine Inschrift *ὕπερ μνήμης [χ(αὶ)] ἀναπαύσεω[ς] τοῦ προ(ς)ενέγκα[ν]τ(ος) πατρι(άρχου) Μ[αρ]τ* bieten, die kaum anders als auf den Patriarchen Martyrios von Jerusalem sich beziehen läßt, also auf die JJ. 478—486 führen würde. Das Wertvollste der ursprünglichen Schöpfungen stellen die ganz herrlichen „Transeptmosaiken“ dar, denen und deren kunstgeschichtlicher Wertung und annähernden Datierung der Hauptteil des Kapitels (S. 57ff.) gehört. Eine Fülle scharf gesehenen und liebevoll dargestellten Naturlebens breitet sich hier in einer Behandlungsweise aus, für welche die entwicklungsgeschichtlichen Anknüpfungspunkte überzeugend bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhs hinauf verfolgt werden. Wer die auf den Tafeln 2 bis 23, 30f. gebotenen Einzelabschnitte und die Gesamtdarstellungen der Tafeln A und B auf sich wirken läßt, wird hier mit Sch. „ein letztes Aufleuchten der . . . unsterblichen Schönheit der Antike“ nicht zu verkennen vermögen. Eine Datierung dieser Leistungen und damit des ursprünglichen Baues selbst nicht erst allzu nahe an die Zeit heran, in welcher Aetheria ihn im vorletzten Jahrzehnt des 4. Jahrhs bezeugen dürfte, erscheint von hier aus gesehen unstreitig geboten.

Zweifelhaft bleibt mir in nicht geringem Grade nur, ob, zumal je weiter mit der Anlage im 4. Jahrh. hinaufzusteigen sein sollte, ihre entwicklungs-geschichtliche Stellung im Kreise der von ihm herangezogenen Parallelen von Sch. richtig gesehen wird. Es gibt hier ohne weiteres zu denken, daß die dem Arkadios-Bau am Menasgrabe gegenüber die zeitlich ältere Erscheinung darstellt. Doch würde es an dieser Stelle zu weit führen, wollte ich meine Bedenken eingehender darzustellen und etwa eine andere entwicklungs-geschichtliche Betrachtungsweise zu begründen versuchen. Eine bloße Andeutung sei gestattet. Der S. 35 geäußerte Gedanke eines entscheidenden kausalen Zusammenhangs der Querhausentwicklung mit der Verehrung von Grabstätten oder sonstigen „berühmten Reliquien“, also prinzipiell mit „den Raumbedürfnissen des im frühen 4. Jahrhundert stark aufblühenden Martyrerkultes“ hat gewiß sehr viel Richtiges. Aber auch an den gleichzeitig nicht minder entscheidend hervortretenden Kreuzkult und dessen Raumsymbolik wird man sich zu erinnern und vor allem vor dem entwicklungs-geschichtlichen Urwahn sich zu hüten haben, als ob alle auf Grund bestimmter gemeinsamer Gegebenheiten uns entgegretenden Erscheinungen, noch durch eine weitere Gemeinsamkeit gegenseitiger Aszendenz und Deszendenz zusammengehalten, stammbaummäßig auf einen einheitlichen Generalnenner müßten gebracht werden können. Unter dem Gesichtspunkt des Kreuzkultes wird die monumental vorerst in Palästina so vereinzelt dastehende Brotvermehrungskirche jedenfalls mit einzelnen literarisch bezeugten palästinensischen Sakralbauten zusammenzusehen sein, für die eine „kreuzförmige“ Anlage ausdrücklich erwähnt wird. Ich erinnere etwa nur an die von Porphyrios in Gaza an Stelle des Marneions erbaute neue *μεγάλη ἐκκλησία*, für welche ihm durch die kaiserliche Geldgeberin Eudoxia auf Pergament der *σκάριφο*; — — — *σταυροειδής* aus Konstantinopel übersandt wurde (Bios cap. 75, Ag. Grégoire-Kugener, S. 60 Z. 28—31). Daß gerade auch hier die Inspiration von auswärts kommt, ist dann allerdings wieder im Sinne des von Sch. S. 39 über die Unselbständigkeit palästinensischen Querhausbaues Gesagten beachtlich. Nur würde es eben schon wieder eine *petitio principii* darstellen, die von Eudoxia für Gaza vorgeschriebene Plangestaltung etwa mit derjenigen von *et-tábja* gleichzusetzen oder beide in einem Filiations- oder auch nur Affinitätsverhältnis miteinander verbunden zu denken.

2. Eine wirklich zuverlässige Feststellung entwicklungsgeschichtlicher Zusammenhänge zwischen verwandten Bautypen ist vielleicht überhaupt nur möglich, wo ein auch nur entfernt so umfangreiches und so vorzüglich der Wissenschaft erschlossenes Denkmälermaterial zu Gebote steht, wie es für den syrischen Kirchenbau des 4.—7. Jahrhs aus dem posthumen Werke H. C. Butlers redet, demgegenüber eine auf die Dauer eines halben Jahrzehnts angewachsene bedauerliche Unterlassungssünde durch die folgende Anzeige nun vollends nur durchaus ungenügend gutgemacht werden

kann. Schon seit seiner Rückkehr von der ersten einschlägigen Expedition der Princeton University hatte B. sich mit dem Gedanken einer zusammenfassenden Geschichte jenes Kirchenbaues getragen und bereits seit 1911 ein entsprechendes erstes Manuskript zu Papier gebracht, das ihm als Grundlage seiner Vorlesungen über den Gegenstand diente. Ein Jahrzehnt später, im Jahre vor seiner letzten Ausreise nach dem in Sardes seiner Forschungstätigkeit neu erwachsenen Arbeitsgebiet, hatte er die für den Druck bestimmte Neuschrift unternommen. Als ein plötzlicher Tod ihn in Paris ereilte, befand er sich unmittelbar auf dem Wege nach Holland, um mit seinem dortigen Drucker über die Kosten der Publikation des Buches Fühlung zu nehmen, das er nach seiner Rückkehr von Sardes zu vollenden gedachte. E. B. Smith, der vertraute Mitarbeiter schon seines früheren literarischen Schaffens hat die notwendige Ergänzung und endgültige Gestaltung des von B. Hinterlassenen übernommen und ebenso pietätvoll als mit gewissenhaftester Rücksichtnahme auf alle von anderer Seite erfolgten Veröffentlichungen durchgeführt. Eine Arbeit ist so erwachsen, der an weitestgespannter Erfassung des Stoffes, wie an klarer Sachlichkeit und reifer Abgewogenheit der Darstellung verbunden mit höchstem Reichtum bester bildlicher Dokumentierung vorläufig für kein zweites Gebiet christlich-orientalischer Denkmälerkunde etwas Entsprechendes gegenübergestellt werden kann.

Das Ganze zerfällt in zwei große Hauptteile. Der als „*History*“ bezeichnete erste (S. 3—171) bietet in den Kapiteln II—V die zeitlich-räumlich geordnete Einzelvorführung des Materials an Kirchen des 4. bzw. des 5. Jahrhs (S. 12—40 und 41—82), an Klöstern (S. 83—112) und Kirchen des 6. Jahrhs (S. 113—171). Nach einer kurzen Einleitung folgen grundsätzlich jeweils die Beschreibungen der einzelnen Denkmäler des Südens, der alten *Provincia Arabia*, des Nordens, der *Syria Magna*, und des Nordostens, der *Chalcidene und Euphratensis*. Zwischen die Einleitung und die Vorführung der südsyrischen Denkmäler schiebt sich in Kapitel II eine Erörterung der örtlichen architektonischen Erscheinungen der Vergangenheit, an die ein Anknüpfen für die Entwicklung des christlichen Sakralbaues in Betracht kam (S. 12—17). Als Kapitel I (S. 3—11) geht nach einem allgemein einleitenden Überblick eine Würdigung von Land und Leuten einschließlich der geschichtlichen und rassischen Momente voran. Bei der Zuweisung der Kirchenbauten an die einzelnen Jahrhunderte war naturgemäß von den inschriftlich datierten Monumenten auszugehen. Auf Grund ihrer Beziehungen zu diesen erfahren alsdann die einer solchen Datierung entbehrenden ihre Einordnung. Daß dieses sachlich unvermeidliche Verfahren nicht über die Möglichkeit eines gelegentlichen Fehlschlusses erhaben ist, liegt auf der Hand. In der Tat weicht denn auch im zeitlichen Ansatz einzelner Bauten sogar S. selbst von B.s Anschauung ab, was dann eine ausdrückliche Vermerkung erfährt. Im großen und ganzen ist aber zweifellos die Linie des geschichtlichen Verlaufes so einwandfrei festgestellt, daß an seinem Bilde durch eine leichte Verschiebung des chronologischen Ansatzes dieses oder jenes, vielleicht nicht einmal besonders bedeutsamen Baudenkmal nichts geändert würde. Der einer zusammenfassenden „*Analysis*“ gewidmete zweite Hauptteil (S. 175—264) stellt alsdann der longitudinalen Richtung historischer Betrachtungsweise gegenüber eine nochmalige querschnittmäßige Wertung des Stoffes gegenüber. Hier bietet Kapitel VI (S. 175—186) zunächst einen allgemeinen Über-

blick, der nach Herausstellung der grundlegenden Übereinstimmungen und Gegensätzlichkeiten sich der Würdigung besonders des im weitesten Wortsinn Technischen zuwendet. In den Kapiteln VII—X erfahren alsdann Plan und Aufbau der Monumente (S. 187—204), deren äußere Annexe und innere Ausstattung (S. 207—218), die ornamentalen Details (S. 219—247) einschließlich der spärlichen Reste bildlicher Skulptur, unter denen etwa der Türsturz der Ost-Kirche von Zebed mit einer Darstellung der thronenden Θεοτόκος anscheinend bereits im Hodigitria-Typus Hervorhebung verdient, der Reste von Pavimentmosaiken und der anscheinend vereinzelt Tatsache ehemaliger musiven Schmuckes von Wänden und Wölbungen in *Kaṣr ibn Wardan* und endlich — eine besonders dankenswerte Beigabe — die aus den Inschriften zu gewinnenden Aufschlüsse (S. 248—260) ihre eindrucksvolle Zusammenschau. Das abschließende Kapitel XI (S. 261—264) berührt alsdann mit vorsichtiger Ruhe die Fragen nach den für die frühchristlich-syrische Sakralarchitektur bestimmend gewesenen Entwicklungsgrundlagen und Einflüssen und nach der von ihr selbst wieder ausgegangenen Fernwirkung. Wie wir aus seinem *Foreword* erfahren, hat S., während ihm im ersten im wesentlichen die Ausfüllung der von B. gelassenen Lücken der Materialvorführung obgelegen hatte, zumal diesen zweiten Teil einer weitgehenden Neubearbeitung nach den von B. ins Auge gefaßten Richtlinien zu unterwerfen gehabt. Für den Geist, in welchem dies geschah, ist die dankbare Bewunderung für das Lebenswerk J. Strzygowskis bezeichnend, deren Ausdruck ebenda sich mit dem Bekenntnis verbindet, seinen Anschauungen allerdings nicht in allerwegen sich anschließen zu können. Neben dem großen Bahnbrecher im Kampfe um die Erkenntnis der kunstgeschichtlichen Bedeutung des christlichen Orients sind es alsdann noch H. Glücks *Breit- und Langhausbau in Syrien* und H. W. Beyers in dieser Zeitschrift, Dritte Serie V S. 253ff. von mir besprochene Buch *Der syrische Kirchenbau*, die eine bezeichnende freundliche Erwähnung im gleichen Zusammenhang erfahren.

Der Frage nach einem durch den syrischen Kirchenbau bis nach Nordafrika, Spanien und England ausgeübten Einfluß wird im Schlußkapitel (S. 264) eine durchaus bejahende Behandlung, wenn auch in äußerster Kürze zuteil. Bezüglich der allgemeinen Beziehungen zwischen Syrien und dem — vor allem gallischen — Westen konnte naturgemäß die neueste Behandlung des Gegenstandes durch J. Ebersolt, *Orient et Occident. Recherches sur les influences byzantines et orientales en France avant les croisades* (Paris-Brüssel 1928) nicht mehr berücksichtigt werden. Neben dem hier allein und mit unvollständiger Titelangabe angeführten Aufsatz von L. Bréhier, *Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen âge, Ve au VIIIe siècle*, BZ. XII S. 1—39 hätte aber auch der zusammenfassende Artikel *Colonies d'Orientaux en Occident* von H. Leclercq DACL. III 2 (1914), Sp. 2266—2277, wäre es auch nur wegen der Zusammenstellung der älteren Literatur, Erwähnung verdient, in deren Rahmen noch immer die eigentlich grundlegende Arbeit von K. Scheffer-Boichorst, *Zur Geschichte der Syrer im Abendlande (Gesammelte Schriften II S. 187—224)* ihren unerschütterlichen Ehrenplatz behauptet.

Die *Early Churches in Syria* werden nunmehr für jede weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kirchenbau der christlichen Spätantike Syriens den festen Ausgangspunkt zu bilden haben, obgleich naturgemäß für die letzten Einzelheiten immer wieder auf die *Publications of the American Archaeological Expedition to Syria in 1899—1900* und die *Publications of the Princeton University Expeditions to Syria in 1904, 1905 and 1909* zurückgegriffen werden müssen, auf die denn auch zu den einzelnen Denkmälern, wie allenfalls auf de Vogüé's *La Syrie Centrale*, ständig in Fußnoten

verwiesen wird. Was durch eine solche Beschäftigung vor allem einer endgültigen Erklärung entgegenzuführen wäre, ist das im Schlußkapitel (S. 261 ff.) etwas einläßlicher behandelte Problem der Stellung, welche diese einzigartige Denkmälerwelt im Rahmen des großen kulturellen Ringens hellenistischer und orientalischer Kräfte einnimmt, das der spätantiken Gesamtentwicklung ihr Gepräge verleiht. S., dessen persönliche Anschauungen hier zum Ausdruck kommen dürften, betont nachdrücklich die ungemein starke Position des Hellenismus in Syrien und den der Stärke dieser Position entsprechend wesenhaft hellenistischen Charakter der Monumente. „*Something of a reaction in favour of the native elements in the art of Syria and Arabia*“ habe lediglich der Triumph des jungen Christentums hervorgerufen. Aber bald habe der „*strong hold*“ des Hellenismus „*upon the intellectual classes in all the region dominated by Antioch*“ sich wieder um so entscheidender geltend gemacht.

Ich vermag im wesentlichen mich dieser Betrachtungsweise nur anzuschließen, zumal wenn ich die monumentalen Tatsachen dem Gesamtbild einordne, das sich mir bezüglich jenes kulturellen Ringens auf dem syrischen Boden vor allem von Seite der Sprach-, Literatur- und Geistesgeschichte her zu ergeben scheint. Auch zu einer Entwicklung dieses Gesamtbildes, die ich in selbständiger Form demnächst einmal unternehmen möchte, würde der für diese Anzeige zu Gebote stehende Raum allerdings nicht ausreichen. Immerhin habe ich den Eindruck, als ob jene „*reaction*“ im Sinne des Orientalisch-Einheimischen nicht sowohl eine Wirkung des sieghaften Aufstiegs des Christentums darstellt, als vielmehr aus einer kulturellen Gesamtbewegung antihellenistischer Reaktion heraus zu begreifen ist, deren weit in den Westen hinausgreifender Wellenschlag vielmehr seinerseits dorthin, wie so vieles an orientalischem Glauben und Denken, auch den Samen des Christentums verbreitete. Im syrischen Raum selbst ist im Gegensatz zu dieser Sachlage der großen Weltentwicklung das Christentum durchaus ein Kulturfaktor hellenistischen Charakters gewesen, und es waren merkwürdigerweise gerade die großen dogmatischen Kämpfe des 5. und 6. Jahrhs, die, während sie kirchlich-organisatorisch das syrische Christentum von der Kircheneinheit der römisch-griechischen Welt losrissen, es kulturell um so enger an den christlichen Hellenismus ketteten, auf dessen Boden an den drei großen „griechischen Lehrern“ Theodoros, Diodoros und Nestorios für das nestorianische wie an Kyrillos von Alexandria, Severus von Antiocheia und darüber hinaus an Chrysostomos für das monophysitische „National“kirchentum Syriens, an Basileios und Gregorios von Nazianz in gewissem Sinne für beide die fundamentalen Autoritäten stehen.

Eine eigentümliche Erschwerung erleidet die letzte kunstgeschichtliche Bewertung der innersyrischen christlichen Sakralarchitektur durch die leidige Tatsache, daß uns im Gegensatz zu ihr diejenige des naturgemäßen beherrschenden Ausstrahlungszentrums der hier wirksamen Einflüsse, der Metropole Antiocheia, noch nicht durch monumentale Befunde nahegebracht wird und möglicherweise auch auf dem Wege in jedem Falle dringend wünschenswerter Ausgrabungen niemals hinreichend durch solche wird nahegebracht werden können. Wie soll schließlich die richtige Einstellung zu den zentral empfundenen Bauten des syrischen Hinterlandes

sich gewinnen lassen, solange wir für die antiochenische Kathedrale einzig auf das literarische Zeugnis des Eusebios angewiesen bleiben? — So ist es eine tunlichste Erforschung des frühchristlichen Antiocheias, wonach die vorliegende glänzende Kodifikation des von derjenigen seines näheren und ferneren Hinterlandgebietes Gewonnenen geradezu schreit.

Noch ein anderer Wunsch mag gerade an dieser Stelle an die, wenn auch noch so knappe, Würdigung jener Kodifikation angeknüpft werden. Ein *Corpus basilicarum* Palästinas ist ein Hochziel, das sich das Orientalische Institut der Görresgesellschaft gesteckt hat. Möchte ein solches Korpus einst, soweit die eben ungleich ungünstigeren Erhaltungsbedingungen des palästinensischen Bodens dies gestatten, etwas wie ein ebenbürtiges Seitenstück der *Early Churches in Syria* darstellen und als ein *monumentum aere perennius* in der Gesamtreihe wissenschaftlicher Leistungen der Görresgesellschaft die Erinnerung an die Präsidentschaft H. Finkes festhalten, unter welcher der Gedanke, wie zu so mancher andern weitausschauenden Unternehmung, so auch zu einer zusammenfassenden Bearbeitung der für eine solche noch sich bietenden Reste und Spuren des frühchristlichen Kirchenbaues des Heiligen Landes ins Auge gefaßt wurde.

Prof. A. BAUMSTARK.